



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

Beilage zu Num. VI. 1676.

1676

Ein köstlich und trefflich
Probat- befundenes Mittel
für den

Frankösischen

Schnuppen /

Womit bey nahe ganz Teutschland angestel-
let / und eine Zeithero behafftet gewesen / aus et-
licher guter Leute Discurs abgemerket / verfas-
set / und an Tag gegeben



von

Sixtigrillio Borri, Leib- Medico der
Interessirten.

(Zag als Beilage 59 im Jg. 1675)



20 **L**o Fortunio/eines reichen Gastwirths Sohn/der dem ver-
derblichen Kriegswesen eine Zeitlang nachgezogen war/
unverhofft seines Vaters Haus wieder betreten/und weil
er schon vorlängst für todt geachtet/seinen Eltern eine nicht
geringe Freude durch solche unversehene Wiederkunfft
verursacht hat ; So bekante er gut Kund/das er Corporal unter einer
Schwedischen Compagnie gewesen / und als er / ohnerachtet der pu-
blicirten Kaiserlichen Avocatorien / dennoch keinen Abschied bekommen
können / nebst drey Compagnien / die mit Ihme aus Stade comman-
diret gewesen / übergangen / und vermittelst eines Passes / der ihme von
hoher Hand in Vortehnde mitgetheilet worden / nach Hause gelanget
wäre / sich also / des Krieges satt / nach so vielen ausgestandenen Tra-
vagien wieder ein wenig zu erholen / sintemahl seine Montirung so
wohl/als seine Leibes Gestalt / ziemlich abgebleichet und verstelllet war.
Sein Vater / der Wirth / (als Kirch- Vorsteher in selbigem Städt-
gen / hatte gleich den Tag die Kirch- Rechnung abgelegt / weßwegen
er / gewöhnlichem Gebrauch nach / den Pfarrer und etliche des Rathes
zur Abendmahlzeit gebeten / welcher zwey fremde / und / dem Ansehen
nach / fürnehme Passagire / die ihre Nacht- Herberge bey Ihm genom-
men / gleichmäßig beywohneten. Nachdem nun ein jeder seine anges-
wiesene Stelle eingenommen / wurde der Tisch mit Speisen bedeckt/
und solche Anfangs mit beharrlichem Stillschweigen angegriffen / bis
der Magen in etwas befriediget / und die von dem Essen ermüdete
Zunge mit einem kräftigen Trunke gleichsam wieder erfrischet / und
rege gemacht worden. Nach diesem ergriffe der Pfarrherr ein Glas
Wein / und brachte es Fortunio zum freundlichen Willkommen / und
bezeugte dabey seine grosse Freude / die er wegen dessen Wiederkunfft
aus dem verderblichen Kriegswesen herzlich empfände. Denn / sprach
er mit

er mit beweglichen Worten / es ist freylich ein wahres Sprichwort / wenn die Lateiner sagen : Dulce bellum inexpertis, der Krieg schreiet denjenigen / so ihn noch niemahls versuchet / ein herrliches und lustiges Leben zu seyn / aber ich weiß / Herr Fortunio wird inunder / nach dem er dessen süße Früchte und derer Würkung gekostet / ein anders aussagen. Wiewohl Gottlose und tummföhne Welt: Kinder an solchem rohen / wilden / und Laster: vollem Leben Ihr höchstes Gut suchen / und wenig achten / ob sie heute oder morgen durch plötzlichen Tod hingerafft / und in ihren grausamen Sünden zur Höllen geschicket werden / wenn sie nur ihr Mühslein fühlen / und nach ihrem Gefallen haufen und handeln können / solte auch gleich die ganze Welt darüber zu Grunde gehen. Fortunio bedankte sich hierauff / und versetzte / daß er zwar nicht mit Vorsatz dem Kriege nachgelauffen / sondern als er aus Leipzig nacher Gröppowalde / selbige alte Universität auch zu besuchen / verreiset / Ihme von den Schweden in Pommern alles abgenommen / und er mit Gewalt Kriegs: Dienste anzunehmen gezwungen worden : Anfangs wäre es ihm freylich süß genug vorkommen / als er nur in Quartieren hin und her gelegen / in die sicheren Brandenburgischen Landschaften marchiret / und darinnen nach Belieben gehaufet: so bald aber die Kirmese durch des Churfürsten von Brandenburg Ankunfft ein Ende genommen / sie als ungebetene Gäste die Klopffe bekommen / und über Hals und Kopff nach Pommern in die morastigen Pfützen und Schlupff: Löcher gejaget worden / habe Er des Herrn Pfarrers Ausspruch auch erfahren / und sich wohl tausend mahl wieder hinet seine Bücher gewindschet. Hierauff sagte der Wirth: Dieses war auch mein bester Trost / da man dich nach dem Febrbellinischen Treffen für todt ausgeschrien / daß du wider deinen Willen dazu gezwungen worden. Darum ich stets gedachte / du würdest dein Gewissen mit den üppigen Soldaten: Leben nicht beschweret / und dich ihrer Ubelthaten / nach Möglichkeit / ent schlagen haben. Hierauff fieng er von den fremden Gästen / mit Namen Ulysses / an: wann der Herr allein fromm unter solchen bösen Rotten gewesen ist / die / dem gemeinen Ruff nach / nicht viel gutes in den Brandenburgischen Lan-

den gekiffet / so muß er in Warheit ein weißer Vogel unter solchen schwarzen Raben gewesen seyn? Denn wer heut zu Tage einen Soldaten abgeben will / der darff kein Gewissen nicht haben / noch viel an Gottes Wort und Gebote gedencken / sonst kömmt er nicht im Kriege fort. Sed male! antwortete der Pfarrherr / Mein Herr / das ist aber nicht gut; denn der Soldaten Stand / woer in seinen Gewissens Sackruken bleibet / ist ein ehrlicher Stand / und durchaus nicht zu verwerffen / wie die Wiedertäufer ausgehen. Dergleichen Gewissenhafte Soldaten sind gewesen unterschiedlicher Gottesfürchtiger Potentaten Kriege: Knechte im alten Testamente; im neuen aber des Hauptmanns / der seiner Soldaten Frömmigkeit / Gehorsam / und Dienstfertigkeit gegen den Heyland der Welt selbst zu rühmen nicht unterlassen konte. So ist auch ausser allen Zweifel / daß dasjenige Fähnlein Christen / so unter jenes Heidnisch / Römischen Kaisers Armee zu Felde gelegen / und durch sein Andacht: eifriges Gebet / so es zu Gott kniefällig ausgeschüttet / dem ganzen und vor großem Durst halb vermachtetem Kriege: Heer nicht allein Durst: löschendes Wasser vom Himmel / sondern auch Donner / Blitz und Hagel / der ihre grausame Feinde zerschlagen / und vertilget hat / erlanget / keine heilige Soldaten / sondern fromme / Gottesfürchtige und Gewissenhafte Leute gewesen / die solch große Gnade von Gott gewißlich nicht durch Fluchen / Schwören / Gotteslästern / Sechlen / Bahren / Placken / und andere schandbare Sünd und Laster: Thaten / werden erhalten haben. Damit man aber zwischen den heytigen und den nur: erwähnten Kriege: Knechten einen rechten Unterschied mercken könne / so wird es leicht erhellen / wenn man nur die izzigen neugeworbenen Dursch ansiehet / welche / so bald sie ihren Bauerkittel oder Bürgerlichen Rock aus: und einen Soldaten: Rock angezogen haben / zugleich auch alle Erbarkeit / Gottesfurcht und Zucht ab: und hingegen nichts den Sünd und ärgerliches Leben anlegen. Sie bilden sich ein / wenn sie nur ihrem Kriege: Obristen pariren / so seyn sie von allen Geboten Gottes frey / und dürfen thun was ihnen gelüftet. Wie manchemahl sind unter etlicher ganzen Compagnie kaum drey oder viere / die es mit ihrem Gewissen /

seyn / mit ihrem Christenthum / und mit ihrer Seeligkeit / sich lassen ein
 Ernst seyn ! Die anderen mehrertheils sind Mancipia Diaboli,
 des Teufels Keut-Vieh / und lassen sich vom Teufel an seinem Strick
 führen zu allerhand Sünden / Abgötterey / Zauberey / Fluchen und
 Gotteslästern / Verachtung Gottes und seines Worts / zu Ver-
 schimpffung Christlicher Obrigkeit / zu Grimm / Haß und Feindschafft
 wider den Nächsten / zu freventlichem Morden und Würgen / zu Hof-
 fare und Uebermuth / zu Fressen und Sauffen / zu Huren und Buben /
 zu Rauben und Stehlen / zu Lügen und Betrügen / und allerhand bö-
 sen Lastern. So vernahm ich wohl / brachte Fortunio bey / der Herr
 Pfarrer stimmt dem berühmten Heydnischen Poeten Lucano gar
 fein bey / wann er schreibt : Nulla fides, pietasque viris, qui Castra
 sequuntur : Glaub und Gottesfurcht sey ein seltsam Bildpret bey
 den Soldaten. In das ist wohl wahr / beantwortete der Wirth / Ich
 und meines Gleichens haben es in dem vorigen Kriege / Wesen wohl er-
 fahren / und schauet mir noch die Haut für Furcht / wenn ich mich bes-
 orge / Gott möchte es unserer Sünde halben verhängen / daß wir des
 gleichen Schand-Vögel mit Schmerzen wieder sehen / und verpflegen
 müssen. Dieses verhüte der Grundgütige Gott / und verleihe / daß
 Fried und Treue sey in unsern Landen / so lange wir leben / seuffzete der
 Priester ! denn Gott unser Land / wegen des Sündhafften Wesens /
 ohne das mit allerhand Staupen und bösen Krankheiten heimgesucht.
 Freylich / versetzte Gregorius / ein Rahtsherr / fühlen wir in unserm
 Stättlein und Lande Gottes Zorn und Zucht-Ruthen / als welche sind :
 schwere Husten / Engbrüstigkeit / böse Hälse / hiefige Haupt-
 Kranckheit und Fieber / Schlag / und Steck-Flüsse / unter welchen Zufällen der
 Haupt- / Augen- und Nasen- beschwerliche Schnuppen die Leute nicht
 wenig vixiret / wie er mich denn etliche Wochen her auch ziemlich mit-
 genommen hat / so / daß ich mich ein paar Tage gar habe niederlegen
 müssen. Es gieng dieser Schnuppen noch wohl hin / antwortete
 hierauff der andere Fremdling / Nahmens Aesculapius / denn er wegen
 Reinigung des Haupts gar gesund seyn soll / wenn man ihn überstanz-
 den ; dannenhero die Frangosen sprechen : Die Teutschen sind nicht

werth / daß sie den Schnuppen haben sollen. Hier auff antwortete
 Ulysses : Das Gottlose / neidische / Ruhmräbige und Ehrgeizige
 Volk gönnet / höre ich wohl / aus Feindschafft / den Teutschen auch
 zum wenigsten nicht eine beschwerliche Krankheit / nur weil man von
 solcher eher und leichter wieder genesen / und vieler Ungesundheit des
 wegen überhoben seyn kan. Aber ich halte dafür / sie haben mancher
 Nation in Europa / und manchen Potentaten in Teutschland / durch
 ihre Zauber : List den Schnuppen so sehr angehenket / daß ihme der
 Kopff so würblicht / so wunderbarlich / und so verstopft darvon geworden/
 daß sie nicht rechte sehen / hören / riechen / noch schmecken können / oder
 wollen; dannenhero alles / was den schädlichen Frankosen nützlich / sie
 entweder übersehen / oder was ihnen und ihres höchstbedrängten Vate-
 terlandes Freyheit nachtheilig / nicht gehöret / noch viel weniger sich des-
 ser angenommen haben. Die meisten aber in Teutschland sind gleich-
 wohl wieder davon curiret / ausser einen / der beynabe seiner gebührens-
 den Vernunft gar beraubet / und seiner Sinn zu gebrauchen ganz
 nicht mächtig ist. Er siehet nicht / oder will nicht sehen / wozu Ihn
 seine hochgeleistete Pflicht verbindet / sein im äußersten Elend stehendes
 Vaterland retten zu helfen. Er höret nicht / oder will nicht hören/
 wie ängstlig seine arm : bedrängte Mit-Brüder aller Orten um Hülffe
 schreyen / ohnerachtet sein und des Heil. Römischen Reichs Ober-
 Haupte und Vater ihn selbst zum offiiren / einige Beyhülffe zu thun/
 freundlich ermahnen lassen. Der Geruch der Lilien hat seine Nase
 so sehr verstopffet / und sein Gehirn so sehr betäubet / daß er seiner Nach-
 barn Brand nicht riechen / noch etwas anders / als Französische Plo-
 potriten / schmecken kan. Hier auf / antwortete Aesculapius / gehöret
 ein starkes Piese : Pulver aus dem Kaiserlichen Zeughause. Es wird
 ja unser höchst : Löblicher Kayser Leopold auch noch ein Kunststückgen /
 wie solches Piese / Pulver von seines Stamms ersten Römischen Kays-
 ser Rudolffo zugerichtet und gebraucht worden / in irgend einem alten
 Artney : Buche aufgezeichnet finden. Denn als Ottocar / der stolze
 und Tyrannische König in Böhmen / 1274. auch mit erwähnten
 künigen Krankheit befaßet / und diesem Glorwürdigen Kayser die
 dem

dem Reich entzogenen Länder nicht abtreten / noch Ihme / wie andere
Reichs- Fürsten / huldigen wolte / sondern nebenst Herzog Heinrich in
Bayern / Grafen Eberhard II. zu Württemberg / dem Marggrafen
Rudolff zu Baden / welcher / weil Er 12. Schuchlang gewesen / der
grosse beygenahmet wurde / noch sechzehen andere Schwäbische Grafen
und Herren mit gleich beschwerlichem Ubel angesteket / (sintemahl
bekant / daß leicht eines von dem andern den Schnuppen kriegen kan)
hat Kaiser Rudolff dieses Mittel / sie prax zu curiren / und wieder zur
gesunden Vernunfft zu bringen / für die Hand genommen. Er schrieb
auf dem Reichs- Tage zu Augspurg an die treu- geliebene Reichs-
Stände um schlaunige Hülff / zertrennte der Schwäbischen Grafen
Bündniß / überzog durch Beystand Pfaltzgraf Ludwigs mit solcher
Behändigkeit den Marggrafen von Baden / mit welchem Er eher
fertig geworden / als er sich in rechte Egen- Verfassung stellen können.
Darauf galt es dem Grafen von Württemberg / der an seines Schwa-
gers des Marggrafen Besspiel gewarnet / bald zur Erkenntniß seines
verhältnißigen Arztes kam / den Schnuppen verlor / und sich nebenst
ihm in des Kaisers Chur und Pflege gehorsam willig begab. Als nun
der Schwäbische Bund zergliedert / und zum Gehorsam gebracht
war / traff die Keyser- Herzog Heinrichen in Bayern / der noch stark mit
dem Politischen Schnuppen behafftet war / und noch steiff an König
Ottocarn hänge. Diesen überzog Kaiser Rudolff mit einem grossen
Heer von Sachsen / Schwaben / Franken / Elsassern / u. a. m. Der
Herzog wolte Ihm bey Passau den Paß über den Innfluß in Oester-
reich sperren / der Kaiser aber ließ ihm und seiner Armee / die aus Bays-
ern und Böhmen bestunde / das Niese- Pulver so stark unter die Nase
stieben / daß die Böhmen das Reißaus nach dem Böhmer Walde zu
nehmen / und sich der Herzog zur Besserung anließ / indem er dem
Böhmen Könige Ottocarn abgesetzt / und Kaiser Rudolffen den ge-
bährlichen Eyd der Treue theuer geschwo ren / welchen er auch treulich
gehalten / sich mit seinem Sohne / Herzog Otten / zu den andern ge-
reuen Reichs- Ständen / als Pfaltzgrafen Ludwig / Burggrafen Frie-
drich von Nürnberg / Grafen Heinrich von Tengenellenbogen / Albrecht
von

von Hachberg / Hugo von Werdenberg / Friedrich von Leiningen / Otto
 und Heinrich von Sponheim / auch denen Bischöffen / Werner von
 Maynz / Seyfried von Colla / Berthold zu Würzburg / Leopold zu
 Bamberg / Leo zu Regensburg / Petrus von Passau / und Johannes
 von Chimsee / geschlagen / und den stolzen hochmüthigen König Otto-
 ear / als den Ursprung ihres Übels / demüthigen / und zurechte bringen
 helfen. Und wird dieses Arney-Mittel durch Gottes gerechten
 Verstand unser Glorwürdigster frommer Kaiser Leopold zu seiner
 Zeit wohl anzuwenden wissen / weil ohne dem Untren seinen eigenen
 Herrn ohnfehlbar zu schlagen pflegt. Langlebe Kaiser Leopold / rief
 Altes / und mit ihm alle Teutsche und treuherzige Reichs-Stände /
 derer gesammte Waffen des Segen Gottes unüberwindlich und so
 glücklich machen wolle / daß sie uns aufs cheste den von der Zwietracht /
 Uneinigkeit und Tyranny gefangenen Frieden / nebenst der ruhlichen
 Eintracht / wieder erlebigen / und zuführen mögen. Zu Bestätigung
 dieses eiserig- und treuherzigen Bundsches trinke ich dieses Glässgen
 Wein meinen allerseits viel geehrten Herrn wohlmeinend zu ! Hier-
 auf antwortete der Pfarrer / Amen ! der barmherzige Gott erfülle des
 Herrn Bundsch / daß wir solches mit vergnügter Freude erleben mö-
 gen ! Es bekräftiget ohne das unsere Hoffnung unter den Frieden-
 schattichten Lorbeern dieses Tugend-rühmlichen Kaisers noch einst /
 Trotz allen seinen Feinden ! Herz- vergnügt zu leben / Gottes des
 Höchsten selbst- eigene Vorsorge / und eiserig geleisteter Schutz vor so
 grausamer Verrätherey / Meucheltist / und Lebens- Nachstellungen /
 denen Er allen / wie sein Vorfahrer Maximilian / glücklich / und zu des
 Teusch-Römischen Reichs Wohlfahrt und Aufnehmen höchstgeden-
 lich entronnen. Es ist warhafftig zu verwundern / zwischen redte Aescu-
 lapius / was nur für erstimliche Toxica , allerhand vergiffete Delete-
 ria , ja fast durch alle Element verdammlische Fall- und Neg- Stricke
 diesem hohen Gefalbren und unschuldigen Haupt gelegt worden / und
 dennoch ist Er denselben glücklich entflohen ! wie meisterlich hat man
 gesucht / diesem sterblichen Gott zur Ewigkeit / vermittelst seiner Ent-
 setzung ! beförderlich zu seyn. Allein Er ist durch des unsterblichen
 Gottes

Gottes Barmherzigkeit gegen uns arme Teutschen solchen heimtück-
 lischen Listten glücklich entkommen/ seinem zubereiteten Verderben ent-
 gangen/ und durch ganz unvermuthete Schickung erfreulichst wieder
 herausgerissen/ und beym Leben erhalten worden. O Teutschland!
 Teutschland! ehue mit weinenden Herzen Buße / und schreie ohn-
 abläßig Tag und Nacht/ für deines Kayfers Leben und Wohlfahrt!
 beherzige nur/ in was für Unglück dich die Uneinigkeit etlicher deiner
 Lands-Kinder/ so durch frembde List/ Geld und Ehrgeiz/ dazu vermag-
 get werden/ in kurzer Zeit gestürzt haben! wie solte es / wo du deines
 Oberhauptes beraubet würdest/ hergehen? O Gott/ lasse dich diesen
 Jammer nicht erleben! wiewohl redet der Herr / sagte Gregorius
 aber damit wir wieder auf den vorigen Discurs kommen / wie stehet es
 dann iho mit den Schweden? mich bedüncket/ sie haben den Schimpf-
 pen vom Fransosen auch bekommen/ weil sie in den Brandenburgischen
 Landen so toll und thöricht Haus gehalten/ als wann sie aller Christ-
 lichen Vernunft ganz beraubet wären. Sind sie noch damit beschäf-
 tet/ oder hat sie das Churfürstl. Riese-Pulver neulich in etwas wieder
 zu rechte gebracht? Ich habe mir sagen lassen / weil solches Riese-
 Pulver etwas zu schwach gewesen/ so hat der Römische Kayser auß der
 Dännemärckischen/ Luneburgischen/ Holländischen/ und Münsteri-
 schen Apotheke noch eine grössere Quantität/ nebenst allerhand Art
 Pillen und Stul-Päpffgen/ verschreiben lassen/ entweder Ihn wieder
 zum Teutschen Verstande zu bringen/ oder gar auff den Tod zu pur-
 giren. Herr Vetter Fortunio wird Zweiffels ohne davon Part ge-
 ben können/ wie Er sich bey seiner Abreise besunden hat. Fortunio
 antwortete: Herr Vetter Gregori/ Ich bestude in seinen Reden/ daß/
 wer den Schaden hat/ für den Spott nicht sorgen dörfte/ allein/ das ist
 gewiß/ daß man in Schweden treffliche Präparatoria zur Herkstar-
 kung mache wider solche scharffe Purgantia/ und hätte Hannover seine
 Feld-Apotheke nicht so geschwind vor uns geschlossen / die doch durch
 Fransösisches Geld zu dem Ende aufgerichtet worden/ uns darauß/
 als in der Nähe/ schleunige Hülffe zu thun / wir hätten uns schon so
 lange con- und präserviren wollen/ biß Chur-Bayern auch ein und an-
 deres

deres Recept oder Hülff, Mittel zu unserm besten aufgefertiget hätte:
 Allein/ so gieng es denen gegen die Franzosen gar zu treuherzigen
 Schweden für dieses mahl nicht nach ihrem eingebildeten Vorhaben/
 und bekam ihnen die auß anderer Leute Blut gezapffte Adlerlaß nicht
 gar wohl/ weil solche der Churfürst von Brandenburg gar übel be-
 glückwünschte. Homo proponit, DEUS disponit, sprach der
 Pfarrer/ der Vorfaß Menschlicher Geschäfte muß sich wenden und
 umdrehen lassen von dem Gebot des Königs aller Könige im Himmel/
 der Mensch gedencket/ Gott lencket. Also ist dem Schweden auch
 ergangen. Als sein höchst Eblorwürdiger Vorfahrer/ Gustav. Adolff/
 zu Gottes Ehre/ und der Evangelischen höchstbedrängten Kirche zur
 Rettung/ sein kleines Haufflein auf den Teutschen Boden überführte/
 fiel Er auf seine Knie/ und rief Gott um Beystand und Segen seiner
 Waffen Herr/ stehendlich an/ dannenhero wurde Ihm sein rechtmäßi-
 ges Bitten gewähret/ und Sieg und Glück bescheret. Hingegen hiel-
 te Er strenge Kriegs-Zucht/ und ließ keine Gewaltthat/ auch nicht ge-
 gen den geringsten/ außüben. Sehet aber/ wie sich aniso das Spiel
 verkehret hat/ weil dieser König seinen Bluts- Verwandten / Bundes-
 genossen/ und Nachbarn / heimtückisch/ Kriegerisch- feindselig/ und
 Gewaltthätiger Weise/ unter dem Schein guter Freundschaft/ als
 eben solcher Churfürst/ die Freyheit des Vatterlandes von dem Ty-
 rannisch/ Französichen Joch zu erretten/ auß seinen Ländern abwes-
 send gewesen/ überzogen hat. Die Haar stehen mir gen Berge/ wann
 Ich die unmenschliche Grausamkeit und un- Christliche Barbarey be-
 sinne/ die seine außgeschickte Un- Menschen veräbet! Es ist nicht ohne/
 berechte Fortunio/ daß Christen/ und zumahl Religions- Verwand-
 ten/ nicht geziemende Sachen/ von den Schwedischen National- Völ-
 kern/ die von dem Vetry durch Geld und Schmeichel- Wort dazu be-
 schwaget waren/ sind außgeübet worden/ allein daß Teutsche solchen
 Ubelthaten beggepflichtet/ habe ich niemals gehört. So haben solche
 Ruchlose auch meistens ihren Rest empfangen / sintemahl bey dem
 Brandenburgischen Einfall kein Ruhe noch Blut zum Fechten bey
 ihnen zu finden war/ denn Gottes Arm stürzte sie gewaltig/ und ob
 wir

wir Teutsche schon am schärffsten dran müssen/ Er hat uns doch gnä-
 dig behütet/ daß unser nicht der dritte Theil so viel/ als der Schwes-
 den/ geblieben sind. Hierauff ließ sich Ulysses solcher Gestalt hören:
 Ihr Herren/ es ist auch kein geringes/ was die Eron Schweden durch
 ungetreuer und mit Fransösischer Männe verblendeter Rätze Anrei-
 zen durch diesen Feldzug begangen hat/ womit Sie sich beides an Gott
 im Himmel/ und an uns auf dem Teutschen Erdboden wohnenden
 Menschen verständiget hat. Nehmet euch ein wenig Gedult zuzuhö-
 ren/ und die Sache etwas genauer mit mir zu überlegen. Erstlich
 hat der Schwede diesen Krieg wider Brandenburg und das Heil. Rö-
 mische Reich auß lauter Eigennutz angefangen / indem Er nicht mit
 dem Besiz seiner im Reich befindlichen Städte und Länder zu frieden
 und vergnüget gewesen/ sondern durch den Staat und Ehrgeiz gereiz-
 het/ und von den Fransosen mit grossen Geld- Summen dazu aufges-
 wiegelt worden. Unrechtmässig hat er diesen Krieg angefangen/
 wenn Er Ihre Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg / die sich von
 dem Römischen Reiche nicht abwenden/ und durch seine versprochene
 Subsidien bestechen lassen wollen/ in Abwesenheit/ und da Sie zu Felde
 gelegen/ sich auff den Friedens- Schluß/ auf das Bündniß/ auf die
 Nachbarschafft/ auf gegebene Treue und Glauben verlassen/ und Ihre
 Lande entblöset/ unvermuthend/ und unverwarnet / wider alle ihr er-
 zehlte Versicherungs- Mittel/ des Reichs- Feinden zu Gefallen/ und
 wider alle Erbarkeit und Recht / mit Heeres- Macht überzogen.
 Treuloh hat er gehandelt/ indem er die Pslichten/ welche er dem Kayser
 und dem Reich schuldig ist / nicht gehalten/ mit dem Fransosen eine
 Bündniß/ so des H. Röm. Reichs Wolsfahre öffentlich zu wider/ auf-
 gerichtet/ wodurch nicht allein der Krieg befördert/ und der Friede hin-
 tertrieben/ sondern auch die Ungerechtigkeit befördert/ und alle Bünd-
 niß/ Treue und Glauben/ Freund- und Nachbarschafft / violirt und
 aufgehoben worden. Er hat auch unter falscher Demäntelung und
 Heuchelerischem Fürwand der Mediation / sein gebührendes Conting-
 gent zur Reichs- Hülfte nicht geschicket/ weßwegen er auch betrüglich
 verfahren/ indem Er ganz Teutschland mit seiner Mediation und

Wundrüssen hintergangen. Grausam und Tyrannisch hat Er gehau-
set/ wenn er die Brandenburgische Länder / ungeachtet aller Kayser-
lichen Avocatorien und Dehortatorien / feindlich überzogen / selbige
verderbet / denen Unterthanen das Blut auß den Nägeln gesogen / sie
selber beraubet / geplündert / gemartert / geängstigt / geschändet / die Kir-
chen und Gottes Häuser verwüstet und zerstört / und solche Grau-
samkeit verübet / daß sich der Himmel darüber einfärben mögen / und
dieses alles ist geschehen / im Beyseyn des Franckösischen Viceroy / wel-
chen die Schwedische Armee als ihren Plutonem mit sich herum ge-
führt / und / demselbigen zu Gefallen / die Evangelischen Kirchen zu
einer Wüsteney / und viel arme fromme Prediger zu betrübten Män-
nern gemacht. Was für Blut. Thränen hat solches grausame
Procedere aufgepresset? was für Herzbrechende Seuffzer und Him-
mel schreyendes Jammern ist deswegen biß für den Thron des Höch-
sten gedrungen? Un-Christlich hat Er durch diesen Krieg procedirt /
indem Er nicht nur Ihre Churfürstl. Durchl. als Sie dem bedräng-
ten Vaterlande / und dessen Mitgliedern / wider den Gottlosen Fran-
kosen zu Hülffe gezogen / und gethan haben / was das Instrumentum
Pacis, die Reichs-Constitutiones, die Churfürstliche Vereinigung /
und des Reichs Conclusum, von Ihr erfordert / und was der Kayser /
und andere treue Churfürsten und Fürsten / allbereit zu thun einen
würcklichen Anfang wider des Reichs un-Christlichen Feinde gemacht /
verhindert / und verursacht / daß Ihre Churfürstl. Durchl. auch den
Eron Polen zugeschiedte Hülffe wider den Türcken wieder zurücke
fordern müssen. Dadurch warhafftig gnugsam erhellet / wie wenig
Schweden von der Religion / aber wol sehr viel von der Region / halte.
Daß es im vorigen Teutschen Kriege die Herren Schweden in der
Marck auch nicht besser gemacht haben / sagte Gregorius / können die
Herren hierauf vernehmen: Im Jahr 1641. im Monat Januario /
hat der Obriste Schulman in 1500. Reuter mit etlich und 30. Wä-
gen nach dem Stättlein Belis in der Marck geschickt / welche um ei-
ner falsch erdichteten Ursach willen die Statt rein aufgeplündert in
der Kirche alles zu nichte gemacht / auch den Innern Reich von dem
Altar

Akrat genommen/ erstlich weiblich darauß gesoffen / und hernach / mit
 Ehren zu melden/ für einen Distopff gebraucher haben. Ein Troms-
 peter/ welcher solchen wieder in die Kirche getragen / vermeynte das
 durch nicht allein ein gutes Werck gestiftet/ sondern solche Verbrecher
 gebührllich abgestraft zu haben/ wenn er in einen grossen Topff mit
 Honige/ den er in eines Gastwirths Hause gefunden/ mit Ehren zu
 melden einen praven Wächter gesetzt/ solchen wohl darinne zerrühret/
 und den saubern Duben zu fressen vorgetragen/ welche gesagt / das
 Honig wäre wohl gut/ aber es hätte etwas einen geilen Nachschmack.
 Pfu der garstigen Unflätere! sprachen die anwesenden Gäste ins-
 gemein. Hierauff zog Aesculapius einen Zettel / und laß nachfolgen-
 de auff vorerzehltes sich nicht übel reimende Fabel her: Es war ein stol-
 zer / frecher / und aufgeblasener Hahn/ der unterstunde sich/ dem grossen
 Könige der Vögel/ dem Adler/ einen Krieg anzukündigen/ stellte auch
 solches ins Werck/ indem er erstlich viel unter das Adlers Reich Schörri-
 ge überschwalet/ und auff seine Seite gezogen hatte / die aber meistens
 wieder von Ihm abgesprungen/ als sie des Adlers Wachs verspüret.
 Unter andern getreuen und freibaren Vögeln aber zog wider den
 Hahn der rothe Adler mit dem güldenen Schnabel und Fassen; ehe
 aber dieses geschähe/ befahl Er sein Land und Unterthanen seinem ver-
 meyneten getreuen Nachbar/ dem jungen Nordischen Löwen / machte
 Bündniß und Freundschaft mit Ihm / und zog ohn alle Sorge auß
 seinem Lande/ mit einem mächtigen Kriegs-Heer/ wodurch dem grossen
 Adler und seinem Reich eine merckliche Hülffe wiederfahr / also / daß der
 Hahn sich in seine Gewarsam begeben muste/ so breit Er sich auch zuvor
 gemachet/ und auff anderer Leute Miß gebräust hatte/ wäre auch ge-
 wiß in seinem eigenen Hünner-Hause heimgesuchet worden / wo nicht
 der falsch- gesinnete und Blutigierige Löwe unvermuthet wider alles
 Recht in des abwesenden rothen Adlers Nest eingefallen/ alles darinne
 jämmerlich verheeret und zerstöret/ so/ daß Er gezwungen/ sein Eigen-
 thum zu retten/ und nach Hause zu kehren. Der Löwe / satt vom
 Raube / und voll vnn dem aufgesogenen Blute / saß ganz sicher in dem
 Neste des Adlers/ als Er unversehens über Ihn kam/ ihm die Augen

B ij

bald

bald auß dem Kopff außkranete/ mit seinen starcken Flügeln/ ganz ohn/
kräftig schlug/ und biß in seine Höle verzaget und verfolgte. Unter-
dessen/ hatte der grosse Adler gleichmässigen Sieg wider den Hahn/
welcher sich/ als er Lufft bekommen/ wieder hervor gemacht/ ließ Ihn
durch den Gultgult tapffer zerzausen / und den rechten Flügel lö-
sen/ daß Er wieder mit Schanden nach seinem Wiß zu hinken
musste. Der Lerm gehet nun auff beyden Seiten erst an/ weil sie rechte
verbittert auff einander sind. Zudem rohten Adler haben sich/ den
Löwen zu züchtigen/ und den Ausgang auß seiner Räuberischen Höle
zu verwehren/ der Elephant/ das weiße Ross/ der Belgische Löw/ der
alte Keimle Fuchs/ und andere mehr/ geschlagen/ stehet demnach der
Ausgang dieses Spiels zu erwarten. Eine kurzweilige Invention/
sagte der Wirth/ und ist wohl werth/ daß ich dem Herrn eines vor seine
Mühewaltung zutrincke/ zum glücklichen Siegs Wundsch der bey-
den Adler! Indem steng der Pfarrer an/ und sprach: Gleich in und
fällt mir ein Sprichwort ein/ als ich an des Herrn Aesculapii Na-
men gedencke/ daß bey den Lateniern vor diesem im Heydenthum üblich
gewesen/ wenn ein Krancker wieder zu seiner vorigen Gesundheit
gelanget/ so hieß es: Gallum Aesculapio debet. Er ist dem Gott der
Gesundheit/ welcher Aesculapius hieß/ einen Hahn zu opffern schul-
dig; warum sie aber demselben einen Hahn geopffert/ ist hier von mir
anzuführen dieses mahl ohnnohtig. Nur will ich berühren/ daß bey
den Juden vor diesem solcher Vogel nicht zum Opfer gebraucher
worden/ auffser allem Zweiffel/ weil er ein geiles/ zänkisches/ und Strei-
erweckendes Thier ist/ an welchen Eigenschafften Gott keinen Gefal-
len/ sondern die keuschen und friedfertigen Tauben zum Opfer sich
erkoren hatte. Wir wollen/ verlesse Fortunio / den Französichen
Hahn wohl gar dem Plutoni aufopffern/ wosern nur das Römische/
Teutsche Reich wieder zu seinem Fried und Wohlstande gelangete.
Hierauf fuhr Ulosses fort/ kan man zur Noth noch wohl ein artliches
Sinnbild zusammen klauben/ und auff unsern geführten Discurs ap-
pliciren. Man nehme nur das Bildniß Aesculapii in Augenschein/
welches uns ein künstlicher Mahler folgender Gestalt fargestellet hat:
Er

Er hat vorn auff seiner Kröze eine Eule; auf der Achsel aber einen
 aufgebrüsten streitenden Hahn sitzen. In der rechten Hand hält
 Er einen mit zweyen Schlangen umwundenen Stab / auf dessen
 Spitze oben ein Laubelein stehet; In der linken aber hält Er einen
 Kranz. Wir wollen nun mit diesem ernsthaften Alten das Rö-
 mische Reich Teutscher Nation vergleichen / welcher von dem feind-
 lichen Sporn des streitbaren Hahns gestochen wird / und die Feind-
 selige Kriegs-Noth von Ihm auff dem Nacken und Hals sitzen hat:
 Solchen nun abzutreiben / wird die offenhertzige Teutsche Treue/
 Lieb und Einigkeit (durch die Laube bedeutet) nebenst kluger Ver-
 schlagenheit / (so der Schlangen-Stab vorstellet) wie auch gute und
 emsige Wachsamkeit und Aufsicht / (welches die Eule auff dem Haupte
 sitzend bemercket) vonnöthen seyn / will man anders die Krone der Ehren
 und tapfferen Ruhms erhalten. Und wo diese Tugenden sich mit der
 angebohrnen Teutschen Herrschafftigkeit vereinigen / so wird der Hahn
 solcher Gestalt in die Erde getrieben werden / daß Er vor Angst ein sol-
 ches Geschrey und Gefladder anfangen wird / daß auch seinen lieben
 Rülbrüdern und Helffershelffern die Ohren davon gellen / und sie alle
 das Reiß auß nehmen / und um Frieden bitten werden. Wie / der
 Allwissende bestätige dieses / was ich nur Bedeutungs- Weise an-
 fůrgebracht / um seines Nahmens Ehre Willen! Hierauff machte
 der Pfarrer den Schluß / und sprach: Wir haben Ursach / liebste
 Christen / daß wir uns ernstlich von unserm sündlichen Leben bekehren /
 und von selbigem nach Menschmöglichkeit beharrlichst abstehen / zu-
 mahl uns GOTT einen klaren / doch grausamen Straff- und Zorn-
 Spiegel vorgestellet / an dem vorher so prächtigen / äppichen / reichen
 und übermütigen Holland und der grossen Haupt- Stadt Amster-
 dam / welches er mit blutigem Kriege / innerliche Uneinigkeit / Feuer
 und Schwert / etliche Jahr nach einander hart angegriffen / und da es
 schon wieder in gutem Flohr und sicherem Frieden zu sitzen vermeynte /
 endlich mit einer erbärmlich- und erschrecklichen Sündfluth über-
 schwemmet / und bey nahe ganz ersäuffet hat. So wird sich der
 grosse Himmels- Herrscher in Gnaden zu uns wenden / seinen Zorn
 und

und Nach: Schwerd in die Scheide stecken/ aller unnöthigen Friedens-
 Störher Rath und böse Abithophels Anschläge zu nichte machen / hin-
 gegen des Heil. Römischen Reichs Ober: Hauptes / und dessen ge-
 treuer Mit: Alliirten / tapffere Waffnen setzen / Ihnen Verstand/
 Krafft/ Sedet und Brüderliche Einigkeit verleihen / all Ihr Thun
 und Lassen mit einem gebenedeyten zu seiner Ehr und der armen Unter-
 drückten Rettung gereichenden Ende von oben herab gnädig und
 mildiglich krönen. Hierauff pflichtete diesen Wunsch ein jeder mit
 einem Herz:heissen Seuffzer bey / und gelangte der Discurs zusammit
 der Mahlzeit zu einem füglichem

E N D E.

